

» Publikationen



Birgit Rommelspacher

Wie christlich ist unsere Gesellschaft?

Das Christentum im Zeitalter von Säkularität und Multireligiosität

29,99 €, 448 S., Bielefeld 2017

ISBN: 978-3-8376-3496-9

Das zu rezensierende Buch ist das letzte große Projekt der Autorin gewesen, denn Birgit Rommelspacher verstarb im April 2015 unerwartet mit 69 Jahren, ohne dass sie den vorliegenden Buchtext von immerhin 450 Seiten noch einmal hätte überarbeiten können.

Rommelspacher war Professorin für Psychologie mit dem Schwerpunkt Interkulturalität an der Alice Salomo Hochschule in Berlin. Die feministische Wissenschaftlerin war bekannt dafür, auch unbequeme, tabuisierte Themen zu bearbeiten und Unrecht, Rassismus, Sexismus, Antisemitismus, Antiislamismus, Ausgrenzung und Abwertung in aller Schärfe zu entlarven. Von Widerspruch und Kritik ließ sie sich nicht entmutigen. Hartnäckig, konsequent und fachkundig analysierte sie in der Tradition postkolonialer Theorie die westliche Dominanzkultur der christlich geprägten Mehrheitsgesellschaft, die sich bis heute weigert, ihre Verflechtungen in Unrecht und Ausbeutung anzuerkennen und daraus Konsequenzen zu ziehen.

Das vorliegende Buch folgt diesem Impetus und wagt einen großen Entwurf. Unter Bezugnahme auf namhafte Forschungen aus Soziologie, Philosophie, Geschichtswissenschaft und Theologie versucht Rommelspacher die Bedeutung und den Einfluss des Christentums in unserer säkularen und pluralen Gesellschaft auszuloten. Sie möchte mit ihrer Forschung zu einem friedlichen und produktiven Zusammenleben der Religionen in Pluralität beitragen und bestehende Machtasymmetrien abbauen.

In drei großen Kapiteln schreitet sie das Thema ab: Christliche Religiosität und kulturelles Erbe (I); Das Christentum in einer säkularen Gesellschaft (II); Christliche Dominanz in einer multireligiösen Gesellschaft (III).

Bei diesem Ritt durch die Jahrhunderte streift sie viele große Themen, wie zum Beispiel Gewalt, Mission, Kolonisierung, Faschismus, Entwicklungshilfe, interreligiöser Dialog etc. Sie arbeitet heraus, wie sich das lateinische Christentum, mit seinem „Bewusstsein moralischer Überlegenheit“ (187), in verheerende Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten entwickelt.

Die Analyse führt Rommelspacher zu äußerst produktiven Fragestellungen, zum Beispiel zur Frage, wieso das kirchliche Versagen während des Nationalsozialismus in der Nachkriegszeit die fortgeschriebene Rolle der Kirchen als eine moralische Autorität nicht erheblich infrage gestellt hat. Rommelspacher weist auf die umstrittene Rolle der Kirchen bei den Prozessen zur Entnazifizierung hin und folgt der These, dass die Kirchen ihre Position in der Nachkriegsgesellschaft genau dadurch stärken konnten, dass sie ihren spezifischen Beitrag zur Verdrängung der Vergangenheit leisteten (etwa mit Angeboten zur moralischen Entlastung oder entpolitisierten Dar-

stellung des Geschehens – das Dritte Reich als Strafgericht Gottes u.ä.). Solche Beobachtungen zur gesellschaftlichen Wechselwirkungen von theologischen Denkfiguren, wie der Sühnopfertheologie, liest man in Publikationen kirchennaher Autoren/innen nach wie vor selten.

An anderen Stellen des Buches scheint die Autorin über das Ziel hinauszuschießen. Gerade bei der Einschätzung jüngerer kirchenpolitischer Entwicklungen müsste meines Erachtens manche Thesen gründlicher geprüft und fundierter abgesichert werden.

So hat sie Studien gesammelt, die psychologische Profile von Atheisten mit denen von Gläubigen vergleichen. Rommelspacher räumt selbst ein, dass die wenigen vorhandenen Untersuchungen vorwiegend aus den USA stammen, dennoch resümiert sie: „Die Frage ist, wie die weitgehend übereinstimmenden Befunde sich erklären, dass religiöse Menschen deutlich voreingenommen und rassistischer sind als nicht-religiöse“ (245). Hier wäre vor allem eine Differenzierung nach Religionen, deren Kontexten (Minderheit oder Mehrheit), nach Ländern und Kontinenten notwendig gewesen, um ihrer Argumentation folgen zu können. Ähnlich vorschnelle Urteile, die komplexen Sachverhalten oftmals nicht gerecht werden, finden sich auch an anderen Stellen des Buches. So schreibt sie über die kirchlichen Hilfswerke „Brot für die Welt“ und „Misereor“, dass sie tun würden, als brächten „wir“ Gerechtigkeit, ohne dabei zu reflektieren, was die sogenannte Erste Welt zu dem bestehenden Unrecht beigetragen hat. Auch auf diese Weise würden die Kirchen versuchen, ihre „Position als Ethikagenturen“ zu stärken.

Darüber hinaus fällt auf, dass manche Errungenschaften der Theologie als Wissenschaft, zuvorderst die historisch-kritische Bibelauslegung, der Autorin nicht vertraut zu sein scheint. Sie berücksichtigt vor allem kirchenamtliche Verlautbarungen und befasst sich kaum mit dem theologischem Diskurs.

Biblische Zitate versteht sie weitgehend wortwörtlich und dem Apostel Paulus werden Briefe zugeschrieben, die er gar nicht verfasst hat. Die Darstellung theologischer Sachverhalte unterschlägt viele Unterschiede, die es nicht nur zwischen den Konfessionen, sondern auch innerhalb der Konfessionen aus gutem Grund gibt. Vermutlich hätte die Autorin – wenn ihr Manuskript für sie zu überarbeiten gewesen wäre – manche dieser Ungereimtheiten aus dem Weg geräumt. In jedem Fall aber macht sich die Autorin nicht zum Sprachrohr platter antikirchlicher oder atheistischer Parolen.

Das Buch bietet trotz mancher theologischer Unzulänglichkeiten eine Fülle von Beobachtungen und Reflexionen, die die aktuellen theologischen und kirchlichen Debatten bereichern können. Rommelspachers eindringlicher Hinweis, dass das lateinische Christentum noch immer viel zu wenig selbstkritisch „in einer imperialen Pose verharrt“ (379), sich also anderen Religionen – insbesondere dem Islam – überlegen fühlt und damit Dominanzstrukturen, Ausgrenzungen und Abwertungen eher zementiert, als abbaut, ist nur zu unterstreichen. Dieser Hinweis kann den Kirchen heute dazu verhelfen, ihre eigene Botschaft glaubwürdiger zu leben. Etwas Größeres kann den Kirchen von einer Wissenschaftlerin nicht geschenkt werden. Das Buch schließt mit Hinweisen auf neuere Forschungen aus dem Bereich der postkolonialen und feministischen Theologie, die Wege aufzeigen, wie der Eurozentrismus des Christentums und bestehende Machtstruktu-

ren aufgebrochen werden können, damit interreligiöse und interkulturelle Verständigung in einer pluralen Gesellschaft gelingen kann. Aufgrund langjähriger Forschung weiß Rommelpacher sehr genau, wie repressiv, gewaltträchtig und ausgrenzend die säkularen Diskurse und politischen Institutionen sein können und auch deswegen hebt sie hervor, wie „in spezifischen sozialen Kontexten (...) das Christentum starke Im-

pulse eines Engagements für soziale Gerechtigkeit und Frieden freisetzen“ (286) kann.

Antje Rösener

PfarrerIn, Geschäftsführerin des Ev. Erwachsenenbildungswerkes Westfalen und Lippe e.V.
antje.roesener@ebwwest.de



Irene Gerlach (Hrsg.)

Elternschaft. Zwischen Autonomie und Unterstützung

44,99 €, 278 Seiten, Wiesbaden 2017
Springer VS, Reihe: Familie und Familienwissenschaft
ISBN: 978-3-658-16031-9

Der Sammelband vereint elf Beiträge, die aus verschiedenen Perspektiven gesellschaftliche, politische und rechtliche Rahmenbedingungen moderner Elternschaft beleuchten. Dabei werden zwei zentrale Beobachtungsfelder mehr oder weniger durchgängig thematisiert: die „geteilte Verantwortung“ zwischen Eltern und Staat für die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern in der Gesellschaft und die geschlechtergerechte Arbeitsverteilung in der Familie und dem Erwerbssystem.

Das Buch ist dabei in drei Abschnitte gegliedert: im ersten Abschnitt werden unter der Überschrift „Konturen neuer Elternschaft“ Veränderungen in den Leitbildern von Familie und Elternschaft historisch hergeleitet und aktuelle Befunde zusammengefasst. Im zweiten Abschnitt wird die „Steuerung der Elternschaft durch Recht“ diskutiert und im dritten Abschnitt werden verschiedene Unterstützungsformen von Elternschaft, insbesondere die betriebliche Personalpolitik und die öffentliche Kinderbetreuung betrachtet.

Dabei wird in den Beiträgen nicht nur sozial- sondern auch rechts- und politikwissenschaftlich argumentiert. Durch die „Brille“ der Erwachsenenbildung ist hierbei besonders aufschlussreich zu lesen, wie sich Leitbilder von guter Elternschaft über Jahrhunderte hinweg in verschiedenen Rechtsgebieten (Erbschaftsrecht, Eigentumsrecht, Sozialrecht, Kinder- und Jugendhilferecht) und Politikfeldern niedergeschlagen und weiterentwickelt haben. In dieser historischen Betrachtung zeigt sich, dass staatliche Steuerung der privaten Lebensführung in der Familie zunimmt, das „Verhältnis zwischen Eltern und Staat“ aber alles andere als eindeutig und gesellschaftlich unumstritten ist. Dies wird in einem Beitrag von Inga Laß und Henning Heddendorf zu aktiver Vaterschaft deutlich, in dem empirische Ergebnisse der Panelstudie „Familien in Deutschland“ und der Studie „Bedeutung atypischer Beschäftigung für zentrale Lebensbereiche“ vorgestellt und diskutiert werden. Danach lassen sich vier Vätertypen identifizieren: die „Traditionellen“, die „Pragmatiker“, die „Aufgeschlossenen“ und die „Überzeugten“. Wenig überraschend, aber für die Diskussion politischer und erwachsenenpädagogischer Konsequenzen wichtig, ist das Ergebnis, dass es nicht nur auf die Einstellungen der Väter ankommt, sondern auch von den Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie abhängt, ob sich Väter engagieren oder nicht.

An dieser Feststellung schließen zwei weitere Beiträge an: Jan Nicolas Höbel problematisiert die unzureichende recht-

liche Absicherung der „aktiven Väter“ und verweist hier auf die Sorge und Verantwortung, die Erwachsene in Stief- oder Patchwork-Familien wahrnehmen. Er plädiert deshalb für ein „kleines Sorgerecht“ bzw. ein Sorgerecht unabhängig von Abstammung und Geschlecht (S. 155). Und schließlich befasst sich ein Beitrag von Corinna Schein mit der Beteiligung von Vätern an der Elternzeit im internationalen Vergleich. Auf dieser Grundlage zeigt sie, dass eigene Väterzeiten die Verhandlungsposition der Väter in der Familie und im Beruf stärken und deshalb zu einer egalitären Verteilung von Familienaufgaben beitragen.

Als weiteres Spannungsfeld wird in den Beiträgen von Irene Gerlach das vermeintlich „kooperative Verhältnis“ (S. 67) zwischen Eltern und Staat bei der Erziehung und Sorgearbeit reflektiert. Mit Bezug auf die „Frühen Hilfen“ und die öffentliche Kinderbetreuung zeigt sie, dass sich hier ein familienpolitisch brisantes Handlungsfeld ergibt, denn einerseits sollen Familien gestärkt und Eltern in ihrer Verantwortung unterstützt werden. Zugleich vollzieht sich gesellschaftlich eine Anspruchshaltung an die Leistungen der Eltern, die unter den gegebenen Rahmenbedingungen vielfach als Überforderung wahrgenommen wird – und zwar nicht nur von den Eltern selbst, sondern auch von Professionellen im Bildungs- und Hilfesystem.

In einer sozialwissenschaftlich rekonstruktiv argumentierenden Publikation hätte sich hier eine kritische Auseinandersetzung mit der „Herstellung“ und dem Konstrukt von „Hilfsbedürftigkeit“ angeboten. In der vorliegenden Publikation wird stattdessen auf den politischen und rechtlichen Handlungsbedarf hingewiesen. Mit Blick auf die in weiteren Beiträgen ausdifferenzierten Akteursgruppen – Personalverantwortliche, Träger der freien Wohlfahrtspflege, kommunale und Landesjugendämter, Professionelle im Bildungs- und Gesundheitssystem – ergibt sich ein breites Spektrum an Adressatinnen und Adressaten, die für eine koordinierte Verantwortungsübernahme sensibilisiert werden müssten. Der Sammelband zeigt hier eine klare Handlungsperspektive auf, die mit aktuellen Daten und Einschätzungen fundiert ist. Auch aktuelle familienwissenschaftliche Diskurse sind berücksichtigt, wobei durch die Fokussierung auf Eltern nur Erwachsene als Akteure in Erscheinung treten. Dass Kinder nicht nur Adressaten von Erziehung, Bildung und Fürsorge sind, sondern als Akteure die Elternrolle wesentlich mitgestalten, wird in diesem Buch ausgeblendet. Trotzdem ist die Publikation sehr lesenswert und auch für interessierte Fachfremde – also für Nichtjurist/innen und Nichtpolitolog/innen – verständlich geschrieben. Vor allem für die familienbezogene Erwachsenenbildung lassen sich viele Anregungen ziehen, zum Beispiel für die Netzwerkarbeit oder die Programmentwicklung, die ja neben den Familien selbst auch familienpolitisch relevante Akteursgruppen anspricht.

Carola Iller

Professorin für Weiterbildung an der Stiftung Universität Hildesheim,
E-Mail: carola.iller@uni-hildesheim.de



Serina Heinen

„Odin Rules“ – Religion, Medien und Musik im Pagan Metal

€ 29,99, 241 S., Bielefeld 2016

transcript Verlag

ISBN 978-3-8376-3431-0

In „Odin Rules“ – Religion, Medien und Musik im Pagan Metal nimmt Serina Heinen das religiöse Selbstkonzept von Metaltern, speziell Bandmitgliedern aus den Genres *Pagan*, *Viking* und *Folk Metal*, in den Blick. Mit ihrer Studie über die Art der medialen Vermittlung und der Intermedialität der Religionsbezüge sowie den dahinter stehenden subjektiven Bedeutungsbeschreibungen der Musiker verortet sie sich neben den Religionswissenschaften auch in dem relativ neuen Feld der *Metal (Music) Studies*. Um die besondere Erscheinungsform von Religion in den untersuchten *Metal*-Subgenres zu erfassen und die Erkenntnisse auf eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung von Religiosität zu übertragen, analysiert sie lyrische und ästhetische Gestaltungsmerkmale unterschiedlicher Medien von insgesamt 19 Bands. Ergänzt werden diese durch Festivalbesuche und Interviews.

Nachdem Heinen ihre Problemstellung und Vorgehensweise dargelegt hat, stellt sie – in Form eines kurzen Abrisses über drei Theorien zu Religion in der Moderne, nämlich der von Thomas Luckmann, José Casanova und Hubert Knoblauch – den Fachdiskurs dar, an den sie anknüpfen möchte. Eine Verbindung dieser Ansätze soll ermöglichen, die „Beziehung zwischen Pagan Metal und Religion in einen größeren gesamtgesellschaftlichen Kontext“ (S. 12f.) zu stellen. Im Anschluss an Luckmann interessieren die Autorin vor allem die Potentiale außerkirchlicher, nicht-institutionalisierter Religion. Von der Idee des Verschwindens von Religion aus der Öffentlichkeit grenzt sie sich jedoch ab, ebenso wie von Casanovas Idee der Entprivatisierung. Das größte Potenzial sieht sie daher in Knoblauchs Theorie einer zunehmenden Popularisierung und Medialisierung von Religion. Hier schließt sie mit der Idee einer Entgrenzung beider Sphären als direkte Folge dieser Dynamik an. Ihre theoretischen Vorüberlegungen enden mit der Diskussion interdisziplinärer Ergebnisse zu den Begriffen der Religion und Populärkultur sowie deren mannigfaltigen Wechselbeziehungen. Diese schließt sie mit der für die Arbeit richtungsweisenden Entscheidung ab, keinen festen Religionsbegriff zu verwenden.

Für die konkrete Forschung wählt die Autorin verschiedene Zugänge. Um herauszufinden auf welche Art und Weise die Bands die Kultur vorchristlicher Völker repräsentieren, analysiert sie Liedtexte und Frontcover. Zusätzlich wurde die Selbstinszenierung bei Live-Auftritten betrachtet und in Interviews genauer hinterfragt. Hier interessierte die Haltung zu verschiedenen Religionsformen und Religion allgemein, insbesondere aber das religiöse Selbstkonzept der Interviewpartner und dessen Einfluss auf die untersuchten Medien und Performances. Aus den Interviews leitet sie drei Typen ab: „Nicht-religiöse“, „Heiden“ und „Romantiker“. Die „Romantiker“ sind der einzige Typus, der nicht aufgrund von Selbstbezeichnung gebildet wurde. Ihm wird vorwiegend eine romantisierende Vorstellung von Natur und vorchristlichen Mythologien zugeschrieben.

Die Motivationen für die lyrischen und ästhetischen Gestaltungspraxen stellen sich vielfältig dar. Keine oder lediglich eine verschwindend geringe Motivation spielten religiöse Aspekte. So werden die „geschaffenen Religionsbezüge [...] mehrheitlich als nicht religiös wahrgenommen und wirken für die wenigsten Musiker sinnstiftend“ (S. 210). Auch *Metal* im Allgemeinen erfahre keine religiöse Interpretation und ließe sich zumindest aus Produzent/innen-Sicht nicht als Form der Religiosität betrachten. Die von außen als religiös gedeuteten Merkmale der untersuchten *Metal*-Subgenres könnten insgesamt schlicht als „*Metal*-konform“ bezeichnet werden. So füge sich dann auch die Idealisierung von Kriegen und Schlachten, eingebettet in die Idee eines unmoralischen Christentums, in für den *Metal* typische Vorstellungen heroischer Männlichkeit und des Nonkonformismus ein. Als Fazit hält Heinen fest, dass eine Einteilung in religiös und nichtreligiös speziell in popkulturellen Kontexten nicht immer machbar sei: Gegenstände müssten als heterogen anerkannt und gedeutet werden.

In ihrer Studie zu Religiosität im *Pagan Metal* zeigt Heinen eine unvoreingenommene Herangehensweise und schafft es, den interviewten Musikern interessante Einblicke zum Gegenstand, aber auch zu subkulturellen Dynamiken zu entlocken. Letzteres bleibt allerdings in den Interpretationen theoretisch unterkomplex, weshalb einige Aussagen unzureichend kontextualisiert erscheinen. An eine weitere Grenze stößt sie in ihrer Auffassung von Religiosität. Trotz des Postulats, sich keiner Religionsdefinition verschreiben zu wollen, wirft sie in Bezug auf das religiöse Selbstkonzept ihrer Interviewpartner die Frage nach der Authentizität von deren Religiosität auf und bindet dies an definitorische Kriterien von (Neu-)Heidentum zurück. Damit manövriert sie sich in eines der von Wolfgang Eßbach aufgezeigten Problemfelder heutiger Religionsanalyse hinein, indem eine Dehnung des Religionsbegriffs angestrebt, diese aber gleichsam durch die Frage nach der Authentizität und der damit einhergehenden Annahme echter oder wahrer Religiosität verhindert wird (vgl. Wolfgang Eßbach, *Die Gesellschaft der Dinge, Menschen, Götter*. Wiesbaden 2011, S. 299). Unter Konsultation des von Eßbach angeführten Begriffs der *theologia fabulosa* von Marcus Terentius Varro (116–27 v. Chr.) ließe sich diese Problematik möglicherweise auflösen. Heute vordergründig als Popkultur wahrgenommene Phänomene könnten so potenziell religiös gelesen werden, ohne durch eine künstliche Abgrenzung zu bspw. institutionalisierten Religionen sogenannte Ersatzreligionen zu konstruieren. Insgesamt gelingt es Serina Heinen aber, die Leser/innen anzuregen, über Religiosität nachzudenken und über den Tellerrand der kirchlich-institutionalisierten Religion hinaus einen Blick auf aktuelle religiöse Phänomene zu werfen.

Dipl.-Päd. Viola Dombrowski

Institut für Soziologie

Universität Koblenz

vdombrowski@uni-koblenz.de



Eileen Simonow

Entgrenzen, Entfliehen, Entmachten. Zur sakralen Dimension in US-amerikanischen Hip-Hop-Videos

€ 39,99, 328 S., Bielefeld 2017

transcript Verlag

ISBN 978-3-8376-3832-5

Eileen Simonows Vorhaben, den „Zeichenvorrat von Hip-Hop-Artefakten“ (S. 14) mithilfe von George Batailles Sakralsoziologie und -ästhetik zu erklären, nimmt seinen Ursprung in den auf christliche Semiotik zurückgreifenden Selbstinszenierungsstrategien von Hip-Hop-Superstars wie Jay-Z oder Kanye West. Diese Praktiken deckt sie als nicht unbekanntes, aber genauso wenig eindeutiges Phänomen der Hip-Hop-Kultur auf, welches sich in besonderem Maße in den dazugehörigen Musikvideos zeigt. Daran schließt sich auch Simonows Untersuchungsgegenstand an: die unterschiedlichen auditiven, visuellen und lyrischen Dimensionen von Musikvideos des US-amerikanischen Hip-Hop-Mainstreams, die sie als global wirkendes Phänomen bestimmt. An diesen Untersuchungsgegenstand tritt sie mit der These heran, die Videos inszenierten religiöses Material *sakral* (in Anlehnung an Bataille) – also in einem heterogenen und transgressiven Umgang mit diesem. Sie stellt ferner die Hypothese auf, dass sich in diesen Videos eine Auflösung der Bataille'schen Binärität von Alltag und Festen vollziehe und es aufgrund omnipräsenter technischer Rezeptionsmittel, in Form von digitalen Endgeräten, zu einer momenthaften Synthese komme, die ein Transzendieren der beiden Sphären erlaube. Eine Frage, die sowohl die vier ausführlichen Videoanalysen als auch den vorangehenden Theorieteil durchzieht, ist die nach den subversiven Potenzialen solcher sakralen Inszenierungspraktiken innerhalb der betrachteten Musikvideos. Ausgewiesenes Ziel der Arbeit ist es jedoch, mithilfe der Sakralsoziologie und -ästhetik eine Lesart US-amerikanischer Hip-Hop-Musikvideos zu entwickeln, die als Gegenentwurf zu religiösen, gar „fundamentaltheologischen“ (S. 32) oder „christozentrischen“ (ebd.) Deutungsansätzen dienen soll. In Abgrenzung zu solchen, durch ihre Rückbindung an eine afrikanische Herkunft der Untersuchungsobjekte häufig essentialisierend wirkenden Forschungsperspektiven präzisiert Simonow ihren Standpunkt. Dessen Relevanz stellt sie in einer Heterogenisierung der Betrachtungsweisen von *black music* heraus, um eine automatisierte Reifikation zu vermeiden. Im Anschluss an den Musikwissenschaftler Ronald Radano weigert die Autorin sich, zu solchen Reproduktionsmechanismen beizutragen, und regt dazu an, diese starren Assoziationsreflexe kritisch zu hinterfragen und sowohl widerständige Potenziale der Musikvideos wie auch die unkritische Fortführung hegemonialer Strukturen wahrzunehmen.

Nachdem Simonow ihr Vorhaben vorgestellt hat, geht sie dazu über, die Sakraltheorie und -ästhetik Batailles in ihren verschiedenen Dimensionen (z. B. die unproduktive Verausgabung, Kunst, Gewalt, Souveränität und den Opfergedanken in der Erotik) darzustellen und Schritt für Schritt mit der Hip-Hop-Kultur – ihrer Geschichte, Ästhetik und der medialen Darstellung und Vermarktung – zu verweben. Ihre Überlegungen sind dabei stets eingebettet in einen komplexen, interdisziplinären Diskurs. Im Anschluss an die erste Verknüpfung

von Theorie und Gegenstand folgen die vier Fallstudien zu den Musikvideos: *Boom Bidy Bye Bye* – Cypress Hill feat. The Fugees (1996), PUPPET MASTER – Dr. Dre, B-Real & DJ Muggs (1997), *Monster* – Kanye West feat. Jay Z, Nicki Minaj & Rick Ross (2010) und *Power* – Kanye West (2010).

Anhand dieser Fallbeispiele untersucht sie die sakrale Inszenierung religiösen Materials in visueller, auditiver und lyrischer Form. Hier illustriert Simonow Erkenntnisse und Verbindungen des Theorieteils anhand des Videomaterials und arbeitet diese weiter aus. Dabei werden in den verschiedenen Videos unterschiedliche Akzente gesetzt. So liegt der Fokus einmal auf dem „Mechanismus des Opfern als Prozess des Sakralisierens“ (S. 19), dem Spiel mit Andersartigkeit und Fremdheit oder der mithilfe von Homi Bhabhas Theorie untersuchten „mimikryartigen und unauflöslich widersprüchlichen Inszenierung religiösen Materials“ (ebd.). Im Fazit schließt sie mit den Befunden der Analyse ab und diskutiert die Implikationen der Arbeit in Bezug auf aktuelle Prozesse von Sakralisierung und inwieweit sich darin Subversion, aber auch die Reproduktion von Herrschaftsstrukturen und nicht zuletzt eine ambivalente Zurschaustellung beider Dimensionen zeigen. Sie endet mit der Überlegung, dass kurzfristige Gemeinschaften von Rezipient/innen und Produzent/innen des Musikvideos möglich sind, und eröffnet damit einen interessanten Anknüpfungspunkt, etwa für Thesen, auf die sich auch Bataille schon in seinem Werk stützt. So wäre es zum Beispiel möglich, Überlegungen zur Machbarkeit von Marquis de Sades libertinen Gesellschaften in einer digitalisierten Gegenwart anzuschließen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Eileen Simonow in ihrem Buch Rap auf spannende Weise als Grenzgänger zwischen Mainstream und Marginalität herausarbeitet und hier kreative, subversive Potenziale aufzeigt. Trotz des umfassenden theoretischen Auftakts der Arbeit ist es an einigen Stellen als Leser/in aber nur schwer möglich, die Hürde zwischen Theorie und Interpretation zu überwinden. Einige Schlussfolgerungen hätten verdichteter dargestellt werden können. Nichtsdestotrotz schafft es Simonow durch die ungewöhnliche, aber ertragreiche Wahl ihrer theoretischen Grundlage sowie ihrer mehrdimensionalen Betrachtungsweise einen spannenden Beitrag zu einem interdisziplinären Forschungsfeld aus Soziologie, Musik-, Religions- und Kulturwissenschaft zu leisten und regt damit hoffentlich auch andere Wissenschaftler/innen dazu an, über die üblichen fachlichen Grenzen hinwegzudenken und die auch in der Forschung häufig tradierten Leitdifferenzen aufzubrechen.

Dipl.-Päd. Viola Dombrowski

Institut für Soziologie

Universität Koblenz

vdombrowski@uni-koblenz.de



Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an order@waxmann.com)

- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,- € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung

DEAE WAXMANN